

ZUR ENTSTEHUNG DES GLAGOLITISCHEN ALPHABETS

Wilhelm LETTENBAUER, München

Die Herkunft der Glagolica ist, entsprechend der großen Bedeutung dieses Problems für die slavische Philologie und Geschichtsforschung, seit dem 18. Jahrhundert in überaus zahlreichen Abhandlungen erörtert worden. 1934 nannte Il'inskij 78 Titel über die Entstehung des glagolitischen Alphabets, in denen 38 von einander abweichende Meinungen in hypothetischer Form vorgetragen werden, die die Frage beantworten wollen, aus welchem Alphabet die Glagolica abgeleitet sei.¹

Die These von der Entstehung der Glagolica aus der griechischen Minuskel des 9. Jahrhunderts vereinigte lange Zeit die überwiegende Mehrheit der Slavisten in zustimmender Haltung. In den letzten zwei Jahrzehnten aber erhoben namhafte Forscher ihre Stimme, um mindestens ihre Skepsis gegenüber der sog. griechischen Minuskeltheorie auszudrücken, und es hat den Anschein, als ob diese Theorie nicht mehr so fest stehe, daß sie nicht durch eine stark unterbaute neue Theorie erschüttert werden könnte.

Freilich wird noch in mehreren Abhandlungen aus neuester Zeit der Ableitung der Glagolica aus der griechischen Minuskel das Wort geredet. Für R. Nahtigal ist das »glagolitische Alphabet Konstantins« eine originale Stilisierung der griechischen kleinen Minuskel.² Auch Seliščev ist davon überzeugt, daß die Hauptquelle der Glagolica die griechische Minuskel war; er hält es aber für nötig, daß die Deutungen Taylors, Beljajevs und Jagićs sowohl hinsichtlich der Quellen für die einzelnen glagolitischen Buchstaben wie auch hinsichtlich des ganzen Systems des Alphabets in manchen Punkten geändert und verbessert werden.³ Nikiforov sucht die Ansicht zu stützen, daß die von Konstantin-Kyrill geschaffene Glagolica früher, noch im 11. Jahrhundert, Kyrillica genannt worden sei.⁴

Schon 1932 aber bemerkte P. Diels, die Vergleichung glagolitischer Zeichen mit den einfachen Minuskeln bei Taylor und seinen Nachfolgern rufe manchmal Zweifel hervor, und noch mehr sein

¹ Il'inskij G. A., *Opyt sistematičeskoj Kirillo-Mefod'evskoj bibliografii pod red. i s dopolnenijami M. G. Popruženka i St. M. Romanskogo*, Sofia 1934, S. 104—112.

² Nahtigal R., *Slovanski jeziki*, druga izdaja, Ljubljana 1952, S. 5.

³ Seliščev A. M., *Staroslavjanskij jazyk I*, Moskva 1951, S. 43 f.

⁴ Nikiforov S. D., *Staroslavjanskij jazyk*, Moskva 1952, S. 13 f.

Prinzip, die griechischen Ligaturen zur Erklärung einfacher glagolitischer Buchstaben heranzuziehen. »Überdies wirkt, wenn man die Ähnlichkeit einzelner Buchstaben auch zugibt, das Gesamtbild der glagolitischen Schrift doch ganz anders, als die griechische Minuskel des 9. Jahrhunderts. Jene müßte also durch eine starke und absichtliche Umstilisierung entstanden sein.«⁵ Ein entschiedener Gegner der Minuskeltheorie ist I. Ohienko.⁶ Čyževskýj hält die Versuche, das glagolitische Alphabet von der griechischen Minuskel abzuleiten, nicht für überzeugend, die von Ohienko und E. Georgiev ausgesprochenen Ansichten über die Entstehung der beiden slavischen Alphabete noch nicht für spruchreif.⁷ A. Vaillant betrachtet die Glagolica als eine Erfindung Konstantins; sie sei in allem als ein neues geweihtes Alphabet geschaffen worden und zeige keine Ähnlichkeit mit einem früheren Alphabet. Nur dem Hebräischen räumt Vaillant einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung der Glagolica ein, der Buchstabe *и* sei ihm offenbar entlehnt worden.⁸ P. J. Černych⁹ nimmt an, daß Konstantin die Kyrillica erfunden habe und daß die Glagolica vor Konstantins Wirken entstanden sei. Die Glagolica ist nach Černych nicht griechischer, sondern vielleicht östlicher, wenn nicht gar ostslavischer Herkunft, wurde aber aus Rußland nach der Einführung des Christentums verdrängt.

J. Hamm stellte 1939 die Hypothese auf, daß das Vorbild der Glagolica in der Schrift zu suchen sei, die um die Mitte des 4. Jahrhunderts für die arianischen Goten erfunden worden wurde. In seiner Grammatik des Aksl. weist er darauf hin, daß in den Quellen (Panonische Legenden, Dukljanin, Johannes VIII., Chrabr) zwar Konstantin-Kyrill als Erfinder des slavischen Alphabets und Begründer des slavischen Schrifttums gelte, daß aber nirgends gesagt sei, ob es sich dabei um die Glagolica oder die Kyrillica handle. Sprachliche und paläographische Gründe, fährt Hamm fort, beweisen das höhere Alter der Glagolica, die von den Anhängern der »kyrillo-methodianischen Hypothese« zunächst nach nichtpaläographischen Argumenten als Werk Konstantins angesehen wurde. Um auch den schwierigen paläographischen Beweis liefern zu können, sei die Hypothese

⁵ Diels P., *Altkirchenslavische Grammatik*, Heidelberg 1932, S. 19.

⁶ Ohienko I., *Hlaholycja ne povstala z hrečokoho minuskul'noho písma. Biblioteka »Našoji kul'tury«*, Lwów 1937, S. 73—88. *Povstannja azbuky j literaturnoji movy v Sloj'jan. Žovkva* 1938.

⁷ Tschizewskij, D., *Geschichte der altrussischen Literatur im 11., 12 und 13. Jahrhundert*, Frankfurt a/M 1948, S. 23.

⁸ Vaillant A., *Manuel du vieux slave I*, Paris 1948, S. 21.

⁹ P. J. Černych, *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka*, Moskau 1952, S. 88.

von der Entstehung der Glagolica aus der griechischen Minuskel des 9. Jahrhunderts gebildet worden, die trotz aller Mängel und Veränderungen, die an ihr vorgenommen wurden, noch heute in der Wissenschaft maßgebend sei.¹⁰ Eine gewisse Zurückhaltung Hamms gegenüber der griechischen Minuskeltheorie läßt sich nicht verkennen.

Bevor der Versuch unternommen wird, neue Aussagen über die Herkunft der Glagolica zu machen, müssen alle in den Quellen sich bietenden Möglichkeiten erschöpft werden, die zu einer Lösung dieser Frage führen könnten. Manche sahen eine solche Möglichkeit in der Stelle der Vita Constantini Kap. VIII, an der es heißt, Konstantin habe, als er im Auftrag des Kaisers (860/1) zum Zweck der Mission sich zu den Chazaren begeben habe, in Cherson ein mit russischen Buchstaben geschriebenes Evangelium mit Psalter und auch einen Mann gefunden, der jene Sprache beherrschte. Wenn auch diese viel erörterte Stelle jetzt in befriedigender Weise gedeutet zu sein scheint, so sollen doch einige in den letzten Jahren vorgetragene Lösungsversuche erwähnt werden, da einerseits manche positive Ergebnisse für die vorliegende Untersuchung verwendet werden können, andererseits ersichtlich wird, welche Wege einige Forscher gegangen sind, die die Minuskeltheorie nicht anerkennen.

I. Ohienko hat in den letzten Jahrzehnten mehrmals den Ursprung der slavischen Schrift untersucht. In »Povstannja azbuky j literaturnoji movy v slov'jan«¹¹ legt er systematisch seine »russische Theorie« von der Entstehung des altslavischen Alphabets und der kirchenslavischen Sprache dar. Er nimmt an, daß der in Kap. VIII der Vita Constantini genannte Evangelien- und Psaltertext die Grundlage für das Altkirchenslavische wie auch für die Glagolica gebildet habe. Die Anerkennung der Wissenschaft hat seine Theorie nicht gefunden. In »Povstannja . . .« legt er die Gründe dar, die nach seiner Ansicht beweisen, daß bei den Ostslaven noch vor der Glagolica eine Schrift vorhanden gewesen sein mußte; diese Schrift hänge mit der später entstandenen Glagolica zusammen. In einem in der Festschrift für J. Vajs veröffentlichten Aufsatz lenkt D. Čyževskýj die Aufmerksamkeit auf diese systematische Übersicht

¹⁰ Hamm J., Gramatika starockrvenoslavenskog jezika I, Zagreb 1947, S. 4 ff., 13. Postanak glagoljskog pisma u svijetlu paleografije; Nastavni Vjesnik 46, Zagreb 1939, 39—61.

¹¹ Vorher, weniger systematisch, in: Hlaholycja ne povstala z hrečkoho minuskul'noho písma.

der Gründe.¹² Er sieht dabei von schon bekannten Tatsachen ab und wendet sich den von Ohienko angeführten allgemeinen theoretischen Erkenntnissen aus Kulturgeschichte, Religionsgeschichte und Ethnographie und allgemeinen historisch-philosophischen Thesen zu. Es gelang zwar Ohienko nicht, mit derartigen theoretischen Gründen die Richtigkeit seiner Theorie zu beweisen, doch zeigt sich, daß Kulturgeschichte und Ethnographie unzweifelhaft Material darbieten, das auch für die Erhellung der Geschichte der slavischen Schrift verwendet werden sollte.

Die Lehren aus der Geschichte neuer Alphabete vor allem stellen solches Material dar. Čyževskýj weist darauf hin, daß uns die Geschichte neuer Alphabete zeige, daß Zeichen zufällig an die Zeichen bekannter Alphabete erinnern können, ohne mit ihnen in irgendeinem genetischen Zusammenhang zu stehen.¹³ Im neuen Alphabet von Somali wurde für »b« das Zeichen « ⵓ » benützt, das offensichtlich an das glagolitische « ⵔ » erinnert. Der Erfinder jenes Alphabets kannte nur zwei Alphabete, das italienische und das arabische. Wenn freilich Čyževskýj dann den Schluß zieht, daß nach Vergleichung der mannigfachen Hypothesen über die Entstehung des glagolitischen « ⵔ » die Ansicht als die richtige erscheine, daß dieses Zeichen willkürlich erfunden worden sei, so wird demgegenüber im Folgenden gezeigt werden, daß sehr wohl eine Verbindung des glagolitischen « ⵔ » mit dem Zeichen für »b« eines andern Alphabets erwiesen werden kann. Das nämliche gilt für « ⵔ », das Čyževskýj an den Anfang einer Reihe anderer »rätselhafter« Zeichen der Glagolica stellt, für die in der griechischen Schrift kein Vorbild gefunden werden kann und die er für wahrscheinlich frei erfunden hält.

Das Vorhandensein eines slavischen Schrifttums vor der mährischen Mission behauptet Emil Georgiev.¹⁴ Er sucht das allmähliche Entstehen eines slavischen Alphabets in Bulgarien vom griechischen Alphabet her zu beweisen. Dieses frühe Alphabet sei die Kyrillica gewesen, eine den Besonderheiten der slavischen Sprache angepaßte ursprünglich griechische Schrift. Erst später habe Konstantin die Glagolica geschaffen. Von Georgiev wurde offenbar Minko Genov angeregt, der ebenfalls der Ansicht ist, daß der Beginn der slavischen Schrift der Berufung der Thessaloniker Brüder nach Mähren

¹² Čyževskýj D., K otázce v původu slovanského písma, in: Slovánské studie, sbírka statí, věnovaných... J. Vajsovi..., Prag 1948, S. 52—57.

¹³ K otázce o původu..., S. 56.

¹⁴ Georgiev, E., Načaloto na slavjanskata pismenost' v Bŭlgarija, Starobŭlgarskitě azbuki, Sofia 1942 (Studia histor. philol. Serdicensia III, 1).

vorhergegangen sei.¹⁵ Er legt den Angaben des Chrabr große Bedeutung bei, will aber das Jahr 6363, das Chrabr als Entstehungszeit der slavischen Schrift angibt, nach der byzantinischen Zeitrechnung als 855 deuten und nicht nach der alexandrinischen als 863 bzw. mit Zlatarski¹⁶ als 862. Nach der Mission bei den Arabern (Sarazenen) 850 oder 851 sei Konstantin nach Konstantinopel zurückgekehrt und habe dann auf dem bithynischen Olymp am Marmarameer im Kloster des hl. Polichron das slavische Schrifttum begründet. Mit Vl. I. Lamanskij nimmt Genov an, daß Konstantin, als er nach Cherson ging, eine fertige Übersetzung des Evangeliums in die »slavisch-mazedonische« Sprache bei sich trug. Die erwähnte Stelle im Kap. VIII der Vita Constantini sei so zu deuten, daß Konstantin mit jenem Varäger oder Slaven Teile aus seiner Evangelienübersetzung las, um das Verhältnis des mazedonisch-slavischen zum russisch-slavischen Dialekt kennenzulernen.

Eine zum Teil neue Deutung gab jener Stelle der VC vor kurzem F. Liewehr.¹⁷ Wenn *rusbskō* ursprünglich nur »dem Volk der Ruotsi eigen«, also »varägisches, wikingisches, normannisches« bedeutete, so habe es wohl auch im allgemeineren Sinne von »germanisch« verwendet werden können. Da aber zur Zeit der Missionstätigkeit Konstantins bei den Chazaren nur die Übersetzung Wulfilas vorlag, könne mit jener Stelle der VC nur diese gemeint sein. Liewehr hält es für möglich, daß Konstantin erst durch Wulfilas gotische Bibelübersetzung angeregt wurde, eine slavische anzufertigen.

Einen wertvollen Beitrag hierzu hat D. Gerhardt in einem Nachtrag zum Aufsatz Liewehrs geliefert.¹⁸ Er nimmt in seine Darlegung den Vorschlag von A. Vaillant aus dem Jahre 1935 auf,¹⁹ wonach in Kap. VIII der VC statt *rousbskō* ein *sourbskō*, also »syrisches« zu konjizieren wäre, wodurch fast alle Unstimmigkeiten hinsichtlich dieser Stelle beseitigt werden könnten. Es kann als sicher angenommen werden, daß syrische Kaufleute in der Handelsstadt Cherson sich aufhielten, als durchaus möglich, daß sie Bibeltexte bei sich trugen. Das Syrische, das als theologische Weltsprache galt, mag

¹⁵ Genov M., Koga, gde i za koi slavjani e bila sŕstavena starobŕlgarskata azbuka? (Kŕm vŕprosa za naĉaloto na slavjanskata pismenost). Uĉiliŕten pregled. God. XLV, Kniga 9 i 10 (Nov. Dez.) 1946, 631—646.

¹⁶ Zlatarski V. N., Istorija na bŕlgarskata dŕŕжава I, 2, Sofia 1927, S. 859 f.

¹⁷ Liewehr F., Wie Konstantin-Kyrill mit Wulfilas Bibelübersetzung bekannt wurde. Beiträge zur Namensforschung 3. Jg. 1951/52, H. 3, S. 287—290.

¹⁸ Gerhardt D., Goten, Slaven oder Syrer im alten Cherson? Ein Nachtrag. Beiträge zur Namensforschung 4. Jg. 1953, S. 76—88.

¹⁹ Vaillant A., Les 'lettres russes' de la Vie de Constantin, RESL. 15 (1935), S. 75—77.

Konstantin, den sprachgewandten Missionsprediger, verlockt haben, sich in die Vokal- und Konsonantenzeichen der syrischen Schrift zu vertiefen. Es finden sich Belege für die Verwechslung von *rus-* und *sur-*. Mit dieser Lösung, die als mindestens sehr wahrscheinlich anzusehen ist, erübrigen sich alle Kombinationen, die jene Stelle der VC mit dem Beginn des slavischen Schrifttums und der Erfindung des ersten slavischen Alphabets in einen Zusammenhang bringen wollen.

Im Jahre 1940 hat Michael Hocij in der Abhandlung »Die westlichen Grundlagen des glagolitischen Alphabets«²⁰ bedeutsame Erkenntnisse über die Entstehung der Glagolica vorgelegt. Leider ist diese Schrift fast unbekannt geblieben, sie wird z. B. auch von Čyževskýj im oben genannten Aufsatz in der Festschrift für J. Vajs nicht erwähnt. Hocij will mit dieser Untersuchung einen Beitrag zur Lösung der vielfältigen, nicht nur schriftkundlichen, sondern vor allem auch geschichtlichen und kulturellen Beziehungen in einer bisher zu wenig gewürdigten Epoche des Mittelalters geben. Er bringt die Struktur einzelner glagolitischer Buchstaben in Verbindung mit der Ornamentik des Frühmittelalters, und diese Verbindung hilft die Frage beantworten, warum gerade reichere, ornamentartigere lateinische Buchstaben zu glagolitischen Zeichen werden konnten. Diese entstanden nach seiner Ansicht in künstlerisch-gestalterischem Vorgang, wobei mit Vorliebe die »schöner« vorgebildeten Formen aufgenommen wurden (S. 6).²¹ Hocij leitet die große Mehrzahl der glagolitischen Zeichen aus lateinischen vorkarolingischen Kursivbuchstaben, meist des 7. und 8. Jahrhunderts, ab und verweist in wenigen Fällen auf nichtkursive lateinische Buchstaben derselben Zeit. Die Glagolica dürfte nach seinen Darlegungen im 8. Jahrhundert im venetisch-istrischen Raum entstanden sein.

Zu dieser überraschenden Feststellung fügt sich gut eine in anderem Raum und in anderer Zeit gemachte Beobachtung. Die Kiever Blätter wurden von dem Archimandriten Antonin (Kapustin), Vorsteher der russischen geistlichen Mission in Jerusalem, aufgefunden und der Kiever Geistlichen Akademie gestiftet. Ort und Zeitpunkt der Auffindung sowie die Umstände, unter denen die Stiftung erfolgte, sind unbekannt. Verschiedene Indizien lassen vermuten, daß die Ki. Bl. zwischen 1869 und 1872 in einem Athos-

²⁰ Hocij M., Die westlichen Grundlagen des glagolitischen Alphabets, Südostdeutsche Forschungen Bd. IV, H. 3—4, München 1940, S. 509—600.

²¹ Vgl. die bemerkenswerten Ausführungen von Menhart O., Kaligraf o hlalohlici, Slovanské studie, Prag 1948, S. 58—59.

Kloster oder im hl. Katharina-Kloster auf dem Sinai entdeckt wurden. Gerade auf dem Sinai wurde eine verhältnismäßig große Zahl glagolitischer Handschriften aufbewahrt, dort scheint länger als an anderen Zentren die Kenntnis archaischer slavischer Schriften bewahrt worden zu sein. Das besonders sorgfältige Verhalten den Schriftdenkmälern gegenüber wird darauf zurückzuführen sein, ein Verhalten, das in Spuren noch im 19. Jahrhundert zu erkennen ist. Antonin stellt auf dem Sinai eine offensichtliche Vernachlässigung der slavischen und fremdsprachigen Handschriften fest. Nur die glagolitischen aber wurden in Kisten aufbewahrt, was eine Bevorzugung bedeutete. Die glagolitischen Handschriften waren den lateinischen zugezählt und mit ihnen vereinigt, ein Umstand, der, für sich allein genommen, als Zufall, im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung aber als bedeutungsvoll angesehen werden darf.²²

Hocij verweist auf die in den ältesten glagolitischen Denkmälern entdeckten lateinischen Vulgata-Stellen, auf germanische Sprachelemente in den ältesten glagolitischen Texten, auf die Beichtordnung des Euch. Sin. mit ihrer innigen Verbindung mit der zur Zeit Karls d. G. beliebten Literatur. Es handelt sich hier um einen althochdeutsch — altslavischen Bestand von Gebetsformeln, der auf lateinische Vorbilder des Egbert von York († 766) und Alkuin zurückgeht. Die ursprüngliche Form solcher deutscher Gebete wird mit der Abtei von Lorsch verbunden. Eine wohl zu Lorsch gehörige Unzialschrift des 8. Jahrhunderts gibt den besten bis jetzt gefundenen Beleg für die Verknüpfung des schwer zu deutenden glagolitischen »b« mit dem lateinischen B (S. 12).²³

In der Verteidigungsschrift Chrabrs wird ausdrücklich gesagt, daß die Slaven vor Kyrill und Method nach dem Übertritt zum Christentum die römische und griechische Schrift ohne ein ausgebildetes System (*bezb ustroenia*) verwendet hätten. Chrabr selbst wählt die Reihenfolge römisch-griechisch. Verlegt man Chrabrs »römische Schrift« in die geschichtliche Zeit der westlichen Christianisierung

²² Hoepfner N., Zur Forschungsgeschichte über die »Kiever Glagolitischen Blätter«, ZslPh. XXI, 1951, S. 40, 53, 57 und Anm. 4; Trudy Vost. Otd. Imper. Russk. Arch. Obščestva 1873/2 S. 354 Anm.

²³ Grafenauer J., Karolinška Katehesa ter izvor brižinskih spomenikov in čina nadъ ispovêdajōštīmъ se (Razpr. Zn. Društva v Ljubljani 13. Filol. lingv. odsek 2) Ljubljana 1936, S. 16 f., 113, vermittelt durch Hocij; vgl. Isačenko A., Die ahd. Beichten und ihre altslavische Übersetzung, Zsl. Ph. 18, 2 (1943), S. 283 —309.

der Slaven vor der Einbeziehung des südwestslavischen Raumes in das Reich Karls d. G., so stößt man auf die lateinische Schriftwelt, die die Belege für Vergleichen mit der Glagolica liefert. Und gerade in kroatischen Ländern mit lateinischer kirchlicher Tradition hat sich die glagolitische Schrift bis in die neueste Zeit in dauerndem Gebrauch erhalten (S. 12 f.).

Andererseits zeigt die neueste Forschung über glagolitische Inschriften in Stein in Kroatien und Istrien, daß eingemeißelte glagolitische Inschriften aus sehr früher Zeit erhalten sind. Die Inschrift von Plomin (Plominski natpis), die älteste bisher bekannte glagolitische Inschrift auf der istrischen Halbinsel, entstand wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts. Sie enthält zweimal das »e« in jener sehr alten Form, die bisher auf einem glagolitischen Denkmal in Kroatien nicht gefunden wurde und die nur in den ältesten, ins 10. und 11. Jahrhundert verlegten glagolitischen Denkmälern vorkommt.²⁴ Die erst vor kurzem entzifferte und datierte Tafel von Valun soll dem Schriftcharakter nach älter als die bekannte Tafel von Baška (Baščanska ploča) sein.²⁵ Sie wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts beim Dörfchen Valun am nordwestlichen Strand der Insel Cres gefunden.

Aus den Berichten, die die »Conversio« über eine ausgedehnte Missionstätigkeit des Salzburger Sprengels unter den Slaven gibt, die tief ins 8. Jahrhundert zurückführt, glaubt Hocij folgern zu können, daß es in dieser westlichen Mission bei den Slaven auch schriftliche, also vorkonstantinische, Überlieferung gegeben haben wird (S. 15).

Das Ursprungsland der glagolitischen Schrift, die Hocij aus dem lateinischen Alphabet ableitet (s. unten), dürfte ein Gebiet gewesen sein, in dem mehrere Kulturströmungen einander begegneten.

²⁴ Fučić B., Plominski natpis, Riječka revija 3 Nov. 1952, S. 146—149.

²⁵ Košuta L., Glagoljaši i glagoljica na Cresu i Lošinju, Riječka revija Mai 1952, S. 12—16. J. Hamm stellt allerdings in Datiranje glagoljskih rukopisa, Zagreb 1952 (Radovi Staroslavenskog Instituta knjiga 1) S. 22 ff. fest, dass der erste und zweite Teil der Aufschrift auf der Tafel von Baška aus dem Jahr 1077, der dritte aus dem Jahr 1089 stammt.

Jagić, Četyre kritiko-paleogr. stat'i SPTb. 1884, S. 152; wenn man zulasse, dass in der Glagolica auch römische Elemente erscheinen, wäre es natürlich, ž mit lat x zusammenzustellen, die Formen würden nach Hinzufügung der durch den Stil erforderten Rundungen völlig zusammenfallen; im ersten gedruckten Buch in Dalmatien werde ž auch durch x ausgedrückt.

Maretić T., Istorija Hrvatskoga pravopisa latinskijem slovima, Zagreb 1889, vermittelt durch Hocij. Die Schreibung x für ž ist weit häufiger als andere Schreibweisen.

latein. glagol.	†	Ɱ	Ɱ ^(o)	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ
	†	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ
	A	B	c	d	e	f	g	h	i	k	l
latein. glagol.	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ
	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ
	M	n	o	p	r	s	t	u	x	y	z-tz

Summarische Zusammenstellung* je eines glagolitischen mit einem lateinischen Buchstaben (nach Hocij, Die westlichen Grundlagen... S. 79).

Die von Hocij aufgestellte Theorie erscheint durch eine vor kurzem erschienene Untersuchung von Heinz Löwe in neuem Licht.²⁶ Die Kosmographie des Aethicus Ister, jene im Mittelalter weithin bekannte romanhafte Weltbeschreibung in sechs Büchern, die in vielen Handschriften überliefert ist, ist, nach Angabe des Werkes selbst, von dem Istrier Aethicus in griechischer Sprache verfaßt worden. Der Kirchenvater Hieronymus habe daraus eine verkürzte lateinische Übersetzung, ein Breviarium, gefertigt. Die Kosmographie wurde erst 1852 von d'Avezac in Paris zum erstenmal herausgegeben. Sie hatte mit dem Ende des Mittelalters und dem Beginn der Neuzeit ihren früheren Ruhm fast völlig verloren. Ein Jahr später, 1853, veröffentlichte sie Heinrich Wuttke, ohne Kenntnis der Erstausgabe, noch einmal. Gleichzeitig stellte Karl Pertz²⁷ viele Handschriften und Zeugnisse mittelalterlicher Autoren über die Kosmographie zusammen und prüfte die Nachrichten über die Übersetzung des Werkes durch Hieronymus. Er kam zur Überzeugung, daß die Kosmographie zwischen 396 und 409 von Hieronymus geschrieben worden sei. Aethicus, der angebliche Verfasser, war nach seiner

* Das eigentliche Vergleichsmaterial mit Quellenangaben wird von Hocij in drei Tafeln wiedergegeben.

²⁶ Löwe H., Ein literarischer Widersacher des Bonifatius. Virgil von Salzburg und die Kosmographie des Aethicus Ister, Mainz 1952 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abh. der Geistes- und Sozialwiss. Klasse Jg. 1951, Nr. 11).

²⁷ Pertz K., De Cosmographia. Ethici libri tres, Berolini 1853.

Ansicht ein Slave, das am Ende des Werkes wiedergegebene Alphabet hält Pertz für ein der Sage nach von Hieronymus stammendes slavisches Alphabet, und zwar für die ältere Form des glagolitischen.²⁸

D' Avezac und Pertz traten nur bedingt, Wuttke entschieden für die Echtheit der Kosmographie nach deren eigenen Angaben ein. Seit Wuttkes Ausgabe aber wurden diese Angaben von der historischen Kritik immer mehr als Mystifikation späterer Jahrhunderte erkannt. Sowohl inhaltlich wie auch hinsichtlich des Ortes und der Zeit der Abfassung und der Person des Verfassers blieb jedoch das Werk für die Forschung ein Rätsel. Man zählte es zu der in den Jahrhunderten des Übergangs beliebten »Schwindelliteratur«. Heinz Löwe kam durch systematische Analyse der in der Kosmographie benutzten Quellen auf das Jahr 768 als *Terminus post quem*; 821 wird sie bereits in einem Reichenauer Bibliothekskatalog genannt. Bernhard Bischoff konnte die Schriftheimat der ältesten erhaltenen Handschrift der Kosmographie feststellen, die vor dem Krieg in der Leipziger Stadtbibliothek Nr. I 4, 72 war; sie wurde in Freising zur Zeit Bischof Arbeos (764—784) hergestellt.²⁹

Die Behauptung, daß eine griechische Quelle vorliegt, hält der wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand. Das Latein des Aethicus zeigt die allgemeinen lautlichen Verwechslungen des merowingischen Lateins, doch zeigen sich Züge irischer Orthographie. Das Werk muß in einer gewissen Nähe von Freising, wenigstens im geistigen Umkreis Arbeos, der Norditalien einschloß, entstanden sein. Das Zentrum der Aethicus-Überlieferung lag, nach den Bibliothekskatalogen und dem Überlieferungsbild zu urteilen, in Bayern. Elemente der Kosmographie selbst weisen nach Irland. Der Name Aethicus oder Ethicus, der als Pseudonym zu betrachten ist, läßt eine irische Deutung zu. Istrien, Histria war für Aethicus, nach dem alten Donaunamen Hister, das Land an der Donau, Bayern. Dort wird das Werk bald nach 768 von einem Iren verfaßt worden sein. Dies war zweifellos Bischof Virgil von Salzburg, der 743 aus Irland zum Hausmeier Pippin gekommen war und 745 von diesem nach Bayern gesandt wurde. Die Ernennung Virgils, der in Irland Abt des Klosters Aghaboe gewesen war, zum Bischof von Salzburg, ist wahrscheinlich auf Pippin zurückzuführen. Von Salzburg aus

²⁸ Pertz a. a. O. S. 156 ff. Hillkowitz K., Zur Kosmographie des Aethicus, Diss. Köln 1934, S. 1 ff.

²⁹ Löwe a. a. O. S. 7; Bischoff B., Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit I, 1940, S. 63, S. 77, Nr. 13.

wirkte Virgil im Südosten Deutschlands, führte er die Mission unter den Slaven Karantaniens durch.

Virgil war von Bonifatius, der als westsächsischer Mönch nach Deutschland gekommen war, unter Berufung auf die überkommene Lehrmeinung angegriffen worden; er hatte in der Antipodenlehre und in seiner Anschauung von der Kugelgestalt der Erde Neues ausgesagt und sich dadurch die Gegnerschaft des hl. Bonifatius zugezogen. Und es ist der durchaus überzeugende Grundgedanke der Schrift Löwes, daß Virgil unter dem Deckmantel der unbestreitbaren Autorität des hl. Hieronymus ein üppige Phantasien und Absurditäten enthaltendes Werk herausgab, das von der Welt auch wirklich aufgenommen wurde. Als Parodie also, die letztlich sich gegen Bonifatius richtet, ist Virgils Kosmographie aufzufassen, in der auf geschickte Weise dem hl. Hieronymus die Rolle eines Redaktors und Zensors zugeteilt ist. Unversöhnbare Gegensätze freilich bestanden zwischen Virgil und Bonifatius nicht; die religiöse Grundhaltung war bei beiden letzten Endes gleich.³⁰ Die Kosmographie wird bald nach 768 und vor Karls d. G. Erfolg in Italien 774 geschrieben worden sein und ist, gattungsmäßig gesehen, der irischen Literatur der Reisebeschreibungen zuzurechnen.³¹

Wenn »Hieronymus« von einem Alphabet berichtet, das Aethicus erfunden habe und das weder mit dem hebräischen noch dem griechischen, lateinischen, chaldäischen, syrischen oder ägyptischen Alphabet übereinstimme, so ist hierin ein Reflex der zeitgenössischen Literatur zu sehen. Die Erfindung von Alphabeten und die Benutzung griechischer Buchstaben oder Runenzeichen als einer Geheimschrift war damals ein beliebtes Spiel. Das Alphabet des Aethicus, das im letzten Kapitel der Kosmographie steht, ist auch in Zusammenstellungen derartiger Alphabete überliefert und von Hrabanus Maurus im Zusammenhang der Kosmographie stark beachtet worden. Daß einzelne Zeichen dieses Alphabets glagolitischen Buchstaben sehr ähnlich sind, wurde schon früh bemerkt.³² Kopitar, von Graf Castiglione auf die Bemerkung des Hrabanus Maurus hingewiesen, sah darin den Anlaß für die Tradition, die die Erfindung der Glagolica dem hl. Hieronymus zuschreibt.³³ Andere, wie M. Haupt, bestritten dann jegliche Ähnlichkeit zwischen beiden Alphabeten. Pertz war davon überzeugt, daß aus dem Alphabet des

³⁰ Löwe a. a. O. S. 57.

³¹ Löwe a. a. O. S. 79.

³² Löwe a. a. O. S. 68—70.

³³ Kopitar B., Glagolita Clozianus S. XI.

Aethicus die jüngeren Formen der Glagolica abgeleitet worden seien.³⁴

Da nun aber durch die Untersuchung Hocijs ein enger Zusammenhang zwischen den glagolitischen Zeichen und der norditalienischen Schriftentwicklung im 8. Jahrhundert erwiesen ist und die Entstehung der Glagolica in den venetisch-istrischen Raum verlegt werden kann, dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß Virgil die Glagolica gekannt und für sein Alphabet verwendet hat. Liegt doch jenes Entstehungsgebiet in dem Raum, in dem von Salzburg aus die Missionierung der Kärntner Slaven erfolgte.

Leider ist das Alphabet durch verschiedene Schreiberhände gegangen, so daß die ursprüngliche Form wohl nur noch in mehr oder weniger groben Umrissen erhalten sein dürfte. Im *a* ist noch die lat. Majuskel zu erkennen. *b* und *d* des Alphabets sind fast identisch. In der Tat sind lat. kursive *b*- und *d*-Formen sehr ähnlich, das unziale *B* bildet sehr wahrscheinlich (erst sekundär ?) die Vorstufe des glag. *Ɑ*.³⁵ Unzweifelhaft ist die Verwandtschaft des 8. Zeichens (*h*) mit glag. *h*. Eine Vorstufe zum stark ornamentalen *m* *Ɑ* liegt im 12. Zeichen (*m*) vor. Das *o* der Leipziger Hs. zeigt Ähnlichkeit mit glag. *o*. In Zeichen 16 ist klar das lat. *x*, griech. *χ* zu erkennen, das Vorbild für das allerdings sehr selten vorkommende zweite glag. *ch* gewesen ist. Zeichen 19 weist starke Ähnlichkeit mit dem glag. zweiten *i* *Ɑ* auf, Zeichen 9 der Leipz. Hs. Ähnlichkeit mit glag. Formen des *f*.

Kann die Entstehungszeit der Leipziger Hs. nur erschlossen werden, so liegt in einer mit dem Jahr 806 datierten Hs. eine Geheimschrift vor, in der auch Buchstaben des Alphabets des Aethicus vorkommen, wie *m*, das genau dem der Leipz. Hs. entspricht, *d* bzw. *b*, *a*, ein weiterer Beweis für das Vorhandensein dieser Zeichen bereits im 8. Jahrhundert. Die Geheimschrift steht vor Amen-Variationen in der Agambertushandschrift von Valenciennes.³⁶

Es wird notwendig sein, über die Vergleichung einzelner glagolitischer Formen mit lateinischen hinaus das Prinzip zu suchen, nach dem die Glagolica so gebildet wurde, daß ein Gesamtbild von starker Einheitlichkeit entstand, das etwa Vaillant den Gedanken aussprechen ließ, diese Schrift sei keiner andern ähnlich. Eine

³⁴ Pertz a. a. O. S. 162.

³⁵ Hocij, Die westlichen Grundlagen... S. 20.

³⁶ R. Derolez, Uit de Geschiedenis van de Runen: van Agambertus tot Mandeville, in Handelingen V der Zuidnederlandse Maatschappij voor Taalen Letterkunde en Geschiedenis, 1951, Tafel S. 44. Ich verdanke den Hinweis darauf B. Bischoff.

Vorliebe für kreisförmiges Schließen der Linienzüge zeigt sich deutlich; Dreiecksformen spielen keine geringe Rolle. Viele Zeichen sind komplizierter als in der Kyrillica, doch bereiten sie dem Schreiber geringere Mühe, da sich die einzelnen Formen rasch, ohne angestregtes Drehen des Schreibinstruments in eine unnatürliche Lage, schreiben lassen. Nach dem Urteil des Kalligraphen kennen die ältesten glagolitischen Handschriften diese Schwierigkeiten nicht, während sie in den kyrillischen offensichtlich sind. So kann die Herstellung einer für flüssiges Schreiben besonders tauglichen Schrift eines der Prinzipien für die Entstehung der Glagolica gewesen sein.³⁷

Es dürfte prinzipiell richtig sein, beim Suchen der Vorbilder für die im Lateinischen nicht vorhandenen Zeichen, wie š, nicht nach Formen in fremden Alphabeten, wie dem hebräischen u. a., zu greifen, sondern zunächst die Möglichkeit der freien Erfindung, die schon oben erwähnt wurde, im Auge zu behalten; Hocij hat auch glagolitische Buchstaben, die in der lateinischen Schrift keine Entsprechung haben, auf einfache Weise aus lateinischen Schriftelementen erklären können. Berichte darüber liegen im Manuskript vor.

*

Die Lösung des Rätsels der Kosmographie des Aethicus bringt ein anderes Rätsel der Lösung näher, nämlich die bei den Kroaten seit langem herrschende Tradition von der Erfindung der glagolitischen Schrift durch Hieronymus. In der Wissenschaft zeichnen sich zwei Konzeptionen der hieronymitischen Tradition ab, eine engere, die ihn als Erfinder und Verbreiter der Glagolica bei den Südslaven nennt, und eine weitere, die auf Grund dieser Tradition nur zu beweisen sucht, daß die Glagolica schon vor der Missionstätigkeit der Thessaloniker Brüder bestanden habe.

Es war bisher nicht zu ermitteln, wer die Überlieferung von der Erfindung der Glagolica und der Übersetzung der hl. Schrift durch Hieronymus begründet hat. Papst Innozenz IV. erwähnt ihn bekanntlich zum erstenmal 1248 in einem Schreiben an den Bischof Filip von Senj, in dem von einer »littera specialis« gesprochen wird, »quam illius terre clerici se habere a beato Jeronimo asserentes, eam observabant in divinis officiis celebrandis.«³⁸ Vorher wird er als Erfinder der Glagolica nicht erwähnt. Erst Ende des 11. oder im 12. Jahrhundert kann diese Tradition aufgekommen sein. Daß die Tradition nach der Synode von Split (1060) einsetzte, veranlaßt viele

³⁷ Menhart O., Kaligraf o hlaholici, S. 59.

³⁸ Potthast, Regesta rom. Pontif. II, 12877.

anzunehmen, daß dem Hieronymus absichtlich jene Erfindung zugeschrieben wurde, um slavische Schrift und Gottesdienst vor den Verfolgungen und Verboten der Lateiner zu verteidigen, um mit der Autorität des Kirchenvaters, eines Dalmatiners aus Stridon, jeden Verdacht einer Häresie zu beseitigen.³⁹

Es darf zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß der »Hieronymus« Virgils von Salzburg, der nach der Kosmographie das Alphabet des Aethicus der Nachwelt überliefert hat, der Hieronymus der kroatischen Tradition ist. Hat doch gerade dieses Alphabet allenthalben die Aufmerksamkeit erregt und ist es auch gesondert in Zusammenstellungen von Alphabeten erhalten. Solange freilich die Kosmographie als ein Werk des 4. Jahrhunderts galt, mußten Versuche, die Glagolica damit in Verbindung zu bringen, als gescheitert angesehen werden. Daß die hieronymitische Tradition erst Jahrhunderte nach Entstehen der Kosmographie einsetzte und sofort einem bestimmten Zweck gedient zu haben scheint, spricht für ein bewußtes Schaffen dieser Tradition durch einzelne.

Das Excerptum de Karentanis, das sonst im wesentlichen aus der *Conversio* schöpft, sagt: *Post hunc interiecto aliquo tempore supervenit quidam Sclavus ab Hystrie et Dalmatie partibus nomine Methodius qui adinvenit Sclavicas literas et Slavice celebravit divinum officium et vilescere fecit Latinum;...* Hier ist die Anschauung des Westens im 11. und 12. Jahrhundert niedergelegt, die wiederum einen einzelnen als Schöpfer des slavischen Alphabets kennt. Die Kenntnis vom Gebrauch der Glagolica in Istrien und Dalmatien, aber auch ein Wissen um die Entstehung dieses Alphabets in diesen Ländern liegt in jenem Satz des *Excerptum* beschlossen. Als Heimatland Methods wird Istrien und Dalmatien genannt.⁴⁰

RÉSUMÉ

Mnoge su rasprave pisane o porijeklu glagoljice, a 1934. Iljinski je nabrojio 38 različitih mišljenja o tom pitanju. Dugo se vremena većina istraživača slagala u tome, da je glagoljica potekla iz grčkih minuskula 9-og vijeka. U posljednjih dvadeset godina neki su učenjaci nastupali skeptički prema tom mišljenju; teorija minuskula ima, istina, još uvijek svoje branitelje, traže se i veće ili manje korekture — tako Nahtigal, Selišček, Nikiforov. Nikiforov drži, da se Konstantinova-Ćirilova glagoljica u 11. stoljeću zvala ćirilicom.

³⁹ Jagić, *Glagoličeskoje pis'mo*, SPtb. 1911, S. 51 f. Hamm, *Gramatika* S. 15 f.

⁴⁰ MG. SS. XI, S. 15. Löwe H., *Der Streit um Methodius* (Kölner Hefte für den akad. Unterricht 2), o. J., S. 18 Anm. 62 a. Kos M., *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, Ljubljana 1936, S. 156.

P. Diels je još 1932. posumnjao u ispravnost teorije minuskula u nekim detaljima, a u cjelini: iako su neka slova slična, ipak ukupna slika nimalo ne liči na grčki izvor. Ohienko je odlučan protivnik teorije minuskula, a Čiževski ne drži uvjerljivim pokušaj, da se glagoljica iz tog izvora izvede. A. Vaillant vjeruje, da je Konstantin stvorio glagoljicu; ona je međutim posvema nov alfabet, i jedino bi hebrejsko pismo imalo na nju utjecaj. U izvorima se sv. Ćiril zove osnivačem slavenskog pisma, no nigdje se ne kaže, radi li se o glagoljici ili o ćirilici. Paleografski i lingvistički momenti govore, da je glagoljica starija; pristaše su »ćirilometodske teorije« dokazivale na nepaleografskim argumentima, da je ona djelo Ćirilovo. Da bi se ta teorija i paleografski podržala, iznesena je teorija grčkih minuskula, koja i danas vlada u nauci. Ohijenko je nastojao razviti svoju »rusku« teoriju o postanku staroslavenske azbuke; njegove postavke nije, međutim, nauka priznala. U svojim »Povstannja« Ohijenko je navodio razloge, koji su za to, da je kod istočnih Slavena još prije glagoljice postojalo neko pismo, koje je u vezi s kasnijom glagoljicom. Čiževski je upozorio na tu sistematsku argumentaciju. Ohienkovo prelaženje na područje kulturne povijesti nije pomoglo da se održe njegove teze — pokazalo je ipak, da te grane mogu pomoći pri osvjetljavanju povijesti slavenskog pisma. Čiževski je isticao, da povijest novih alfabeta pokazuje, da znakovi mogu jedni na druge biti nalik i sasvim slučajno, bez genetske veze.

I Emil Georgiev smatra, da je postojalo slavensko pismo prije Ćirilove moravske misije. Georgiev nastoji da dokaže, kako je to pismo ćirilica, izvedena čisto iz grčkoga, i tek poslije bi Ćiril imao stvoriti glagoljicu. Georgieva slijedi Genov; i on vjeruje u postojanje slavenskog pisma prije puta u Moravsku. F. Liewehr daje novo tumačenje poznatom stavku u Žitiju Konstantinovu: riječ »rusksk« mogla je značiti »germanski«, a kako je u vrijeme Konstantinove misije na Krimu postojao samo Wulfilin prijevod, moglo se to mjesto samo na taj prijevod odnositi. Liewehrove misli razvijao je dalje D. Gerhardt polazeći od Vaillantove misli, da bi ono *rusksk* moglo biti *sursk*, dakle *sirski* — sirijski su trgovci mogli sa sobom u Herson donijeti i biblijske tekstove. Za ovo govori okolnost, da je sirski bio u ono vrijeme svjetski teološki jezik, a ima dokaza, da su se *rus* i *sur* zamjenjivali. Ovim rješenjem bi otpale kombinacije, koje dovode u vezu ono mjesto u Ž. K. sa sastavljanjem prvih slavenskih alfabeta i s početkom pismenosti u Slavena.

Godine 1940. iznio je Michael Hocij u svom djelu »Die westlichen Grundlagen des glagolitischen Alphabets« neke druge spoznaje o postanku glagoljice. To je djelo ostalo nažalost nezapaženo — ne spominje ga ni Čiževski u Vajsovu zborniku. Hocij dovodi strukturu pojedinih glagoljskih slova u vezu s ornamentikom ranog srednjeg vijeka. Glagoljska bi slova nastala procesom umjetničkog oblikovanja, kod kojeg su se birali bogatiji oblici. Veliku većinu glagoljskih znakova izvodi Hocij iz predkarolinških kurzivnih slova, većinom iz 7. i 8. stoljeća; tek u nekoliko slučajeva izvor nije kurziv. Glagoljica bi imala nastati u 8-om stoljeću na istarsko-venecijanskom području. Ovoj tvrdnji, koja pomalo iznenađuje, u prilog je što su na Sinaju još u XIX. vijeku čuvali glagoljske spomenike u istim škrinjama, u kojima su čuvali i latinske. Hocij upozorava također na stavke u najstarijim glagoljskim spomenicima, koji su prevedeni iz latinske Vulgate, i na germanske elemente u najstarijim glagoljskim tekstovima. U spisu crnorisca Hrabra se kaže izričito, da su Slaveni, postavši kršćanima, još prije Ćirila upotrebljavali rimsko i grčko pismo »bez ustrojenija«, t. j. bez izrađenog sistema. Ako se Hrabrove riječi »rimsko pismo« prenesu u vrijeme pokrštenja Slavena — prije njihova uvlačenja u carstvo Karla Velikog, onda nailazimo na sferu latinske pismenosti, koja nam daje priloge za isporodbu s glagoljicom. A baš se u hrvatskim zemljama s latinskom crkvenom tradicijom glagoljsko pismo održalo sve do u najnovije vrijeme. Najnovija istraživanja glagoljskih natpisa u kamenu pokazala su, da su se uklesana glagoljska pismena održala još iz vremena ranog razdoblja — tako napose Plominski natpis.

Hocij ispoređuje pojedine latinske znakove s odgovarajućim glagoljskima i izvodi ih iz merovinških ili sjevero-italjskih langobardskih (kurzivnih latinskih) oblika. Slova *b* i *m* dovodi u vezu s latinskim uncijalnim oblicima

8. stoljeća. Područje gdje je glagoljica nikla, vjerojatno je raskršće gdje se susretalo više kulturnih strujanja. Hocijeva teorija o postanku glagoljice dobiva novo svijetlo, ako se uzmu u obzir istraživanja Heinza Löwea.

Srednjovjekovna *Cosmographia* bila je napisana navodno najprije na grčkom jeziku. Od nje je crkveni otac Jeronim imao načiniti skraćeni latinski prijevod, *breviarium*. Karl Pertz, koji je istraživao svjedočanstva srednjovjekovnih pisaca o Jeronimovu prijevodu, došao je do zaključka, da je to djelo napisao sam sveti Jeronim između godine 396. i 409. Ipak je i s obzirom na sadržaj i s obzirom na autora djelo ostalo zagonetkom. Löwe je ispitao izvore, kojima se pisac služio, i utvrdio godinu 768. kao terminum post quem; g. 821. djelo je već spomenuto u jednom katalogu. Ime pisca (Aethicus) očito je pseudonim. Aethicova latinština pokazuje tragove irske ortografije, i tako Löwe dolazi do zaključka, da je pisac te Kosmografije zapravo salcburški biskup Virgil, koji je 743. došao iz Irske. Iz Salzburga je Virgil djelovao među koruškim Slavenima. Virgil se sam pokrivao autoritetom svetog Jeronima i tako proširio svoju Kosmografiju, koju je naročito sv. Bonifacije oštro napadao. U posljednjem poglavlju Kosmografije objavljen je alfabet, i već je veoma rano opaženo, da neki znakovi ovoga alfabeta veoma liče na glagoljska slova. Kopitar je u tome vidio izvor tradicije, koja je glagoljicu pripisivala svetom Jeronimu. Dok su neki osporavali bilo kakvu sličnost između oba alfabeta, Pertz je držao, da su iz Aethicova alfabeta izvedene mlađe forme glagoljice. Nažalost je rukopis prolazio kroz brojne ruke prepisivača, pa je izvorni oblik znakova samo rudimentarno sačuvan. Ako se uzme, da su glagoljski znakovi u svezi s razvojem pisma u sjevernoj Italiji u 8. vijeku, moglo bi se (ev.) pretpostaviti, da je biskup Virgil poznavao glagoljicu i da ju je upotrijebio za svoj alfabet.

Pisac zaključuje, da treba ispoređivanjem pojedinih glagoljskih oblika s latinskim formama utvrditi princip na osnovi kojeg je glagoljica izgrađena, tako, da je nastala jedinstvena slikovna cjelina — činjenica, koja je navela profesora Vaillanta na tvrdnju, da glagoljsko pismo nijednom drugom nije slično. Zajednička je sklonost prema zaobljavanju, a i trokutasti oblici imaju znatnu ulogu. Mnogi su znakovi zamršeniji nego u ćirilici; pisac, odnosno prepisivač, ima manje smetnja, jer ne mora okretati pero. Pronalaženje pisma, kojim se može lako pisati, bio bi osnovni princip postanka glagoljice. Slova, koja u latinici nisu postojala, kao na primjer š, ne moraju se tražiti u stranim alfabeta, jer su mogla biti i nezavisno pronađena. Hocij takva slova objašnjava elementima latinskog pisma.